**Zeitschrift:** Schweizer Spiegel
**Herausgeber:** Guggenbühl und Huber
**Band:** 15 (1939-1940)
**Heft:** 5

**Artikel:** Strich und Gegenstand
**Autor:** Griot, Gubert
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-1066488

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 10.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Strich und Gegenstand

Der Maler hat es nicht gern, wenn man an sein Bild auf Nasenlänge heranrückt, es sozusagen mit Lupenaugen aufspiesst. Der Geruch, soll Rembrandt allzu Neugierige gewarnt haben, sei giftig. Denn der Maler weiss von jenem seltsamen Abgrund im Bilde, der ihm entgegenstarrt, wenn sein stärriger Schweinsborstenpinsel, beladen mit dem nach Terpentin und Öl riechenden Farbmassenklumpen, der leeren Leinwandfläche die durchsichtig leuchtende Tiefe des reinen Himmels, die rosig durchflutete Lippe, die zarte Blumenblüte entlocken will; er weiss, dass die Gegenständlichkeit jeder natürlichen Kartoffel unendlich viel reicher ist, als er sie je wiedergeben kann. Er fürchtet, dass uns die gegenständlich immer unzulängliche und rohe Ausführung in seinem Bilde — und je gegenständlich feiner das Bild den Anschein hat, ausgeführt zu sein, desto verwirrender wirkt die entdeckte Grobschlächtigkeit — lächerlich erscheine, da wir uns ja nicht immer so klar darüber sind, dass es sich für ihn niemals darum handelt, einen Teil der gegenständlichen Natur im Bilde nun wirklich einzufangen, und dass durch jeden Fensterrahmen unendlich mehr Natur ins Zimmer strömt, als ein Bilderrahmen je umfassen kann. Nicht jener Jüngling, der, wie man sagt, in längstvergangenen Tagen zum erstenmal in verzehrender Sehnsucht nach seiner Geliebten ihr Bild in den Sand stocherte, hat die Kunst erfunden (er muss ein Anfänger gewesen sein in einer bereits bewährten Übung), aber lang vor ihm wird jener andere die Möglichkeiten der Kunst vorausgeahnt haben, der in Umrissen und Schatten von Wolken, Gebüschen und Felswänden und allen Dingen der Erde seine Geliebte sich entgegenkommen sah. Der Maler zeichnet oder macht nicht einen Menschen, sondern eine Zeichnung, aus der uns ein Mensch entgegenkommt. Aus den Strichen der Zeichnung in allen ihren konkreten Eigenschaften wölbt sich das Gegenständliche, in ihnen spricht die Seele des Menschen und der weiten Natur uns an. Hier liegt jener Abgrund, über dem wir vor jedem Bild ahnungslos stehen : aus Strichen spricht Seelisches, das sie im Sprechen zugleich in gegenständliche Anschaulichkeit verwandeln. Aber über diesen Abgrund die Brücke zu schlagen, ist Sorge des Künstlers, uns soll er nicht behelligen.

Paulis Skizzen der Magdalena und des Johannes sind von starkem Ausdruck beseelt, um so beseelter, als die lebendige Kraft der Striche nicht um der gegenständlichen Nachahmung willen gelähmt ist. Sehen wir Augen, Nasen, Mund und Hand jedes in seiner gegenständlichen Vereinzelung an, so muss uns, wie wohl auch jenem Jüngling vor seiner Zeichnung im Sande, die natürliche Wirklichkeit in ihrem unendlichen Reichtum als unerreichbar erscheinen; aber keine Natur spricht in so befreiender Formsicherheit zu uns wie das wie aus innerster Notwendigkeit gefügte Spiel sich schneidender Linien und Oberflächen der aus Strichen zum einheitlichen Ganzen gefügten und in uns das Gefühl des vertrauten Gegenständlichen erweckenden Zeichnung.

Die Kunst entlehnt ihre Schönheit nicht dem Gegenständlichen, sie schafft sie selbst aus eigenen Verhältnissen. Dass auch die stoffliche Schönheit eines Bildes nicht in der Kostbarkeit des verwendeten Materials liegt, zeigt nebenbei die Reproduktion der Magdalena mit dem starken und reichen Zweiklang von Deckweiss und Kohle. Gubert Griot.